

## **Kirche im Milieu**

Tobias Kläden

Das Konzept sozialer Milieus wird in den Sozialwissenschaften verwendet, um Gruppen Gleichgesinnter zu beschreiben, „die jeweils ähnliche Werthaltungen, Prinzipien der Lebensgestaltung, Beziehungen zu Mitmenschen und Mentalitäten aufweisen“ (Hradil 2006, 4). Der Ansatz einer milieusensiblen Pastoral nimmt diese Perspektive auf und lässt sich von den Erkenntnissen und Tools der Milieu- und Lebensstilforschung inspirieren. Dahinter steht die Überzeugung, dass die in den Gesellschaftsmodellen der Milieuforschung deutlich werdende Pluralisierung und Differenzierung von Lebenswelten hilfreiche Erklärungsansätze für die gegenwärtige Situation von Kirche und Pastoral liefern kann (Stichwort „Milieuverengung“). Die Milieuperspektive bietet aber weit mehr als nur eine diagnostische Funktion, sondern fordert Kirche und Pastoral heraus, sich selbst zu verändern und entwickeln, um den Kontakt zu den Menschen und ihren Lebenswelten nicht zu verlieren oder z.T. erst herzustellen. Vor allem aber fordern die Milieus die Kirche zu Lernprozessen heraus: Gerade in der Begegnung mit Menschen, die anders denken, fühlen, sich ausdrücken und handeln als man selbst, kann die Botschaft des Evangeliums auf neue Art aktualisiert und sichtbar werden.

### **1. Grundlagen sozialwissenschaftlicher Milieuforschung**

Der Milieubegriff bringt eine längere soziologische Tradition mit sich und erlangte seit den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts besonders in der Forschung zu sozialer Ungleichheit Bedeutung (vgl. Hradil 1987, 127-132.158-170; Ebertz 2012; Barth, Flaig 2013). Denn herkömmliche Modelle, die von sozialen Klassen oder Schichten ausgingen, verloren immer stärker an Erklärungswert und Trennschärfe. Sie konzentrierten sich auf „objektive“, vor allem im Zusammenhang mit dem Berufsleben stehende Merkmale wie Einkommen, Schulbildung oder Berufsprestige. Mit der Zunahme von Wohlstand, Freizeit, Bildung und sozialer Sicherheit und ganz allgemein infolge der Prozesse fortschreitender Modernisierung und Individualisierung stiegen jedoch die Freiheitsgrade und Unterschiede in der Lebensgestaltung der Menschen. Das Denken und Verhalten der Menschen wurde also unabhängiger von ihrer Schichtzugehörigkeit, und die zu beobachtenden Unterschiede ließen sich zunehmend weniger vertikal nach der sozialen Lage gliedern.

Milieuemodelle klammern die Dimension der sozialen Lage nicht aus; sie sind also nicht von einer einseitigen Individualisierungsthese geleitet. Sie kombinieren jedoch die vertikale Betrachtung der Gesellschaft mit einer horizontalen Perspektive, in der „subjektive“ Daten zu Wertorientierungen, Lebensstilen und ästhetischen Präferenzen betrachtet werden. So werden z.B. Freizeitverhalten, Umgang mit Medien, Wohnungseinrichtungen, bevorzugte Musikstile, aber auch

Grundeinstellungen zu Familie, Beruf, Politik oder Lebenszielen erfasst. Durch die Kombination der beiden Dimensionen „soziale Lage“ und „Grundorientierung“ ergibt sich so ein lebensnäheres und schärfer konturierteres Bild der Gesellschaft. Milieumodelle gehen damit auch hinaus über Ansätze, die ihre Zielgruppendifinition nach rein soziodemografischen Variablen wie Alter, Geschlecht, Wohnortgröße, Einkommen, Kinderzahl etc. vornehmen – und so Gefahr laufen, so genannte soziodemografische Zwillinge zu Unrecht der gleichen soziokulturellen Gruppe zuzuordnen (z.B. die prominenten Beispiele Angela Merkel/Hella von Sinnen oder Stefan Raab/Karl-Theodor zu Guttenberg; vgl. Hempelmann 2012, 34f). Offensichtlich können also gleiche sozioökonomische Lebensbedingungen ungleiche Lebensstile hervorbringen.

Der hier verwendete Begriff des Milieus ist nicht zu verstehen im Sinne von Mikro-Milieus auf der lokalen Ebene, ebenso wenig sind Subkulturen, Szenen oder gar abwertende Assoziationen („Rotlicht-Milieu“) gemeint, auch nicht die sozialmoralischen Milieus der Weimarer Zeit (wie z.B. das katholische Milieu oder das Arbeitermilieu). Vielmehr ist hier von Makro-Milieus zu sprechen, die durch ihre jeweiligen kollektiven Einstellungen und Haltungen, soziologisch gesprochen: ihren Habitus bestimmt sind und durch ihr Gefüge ein plastisches, anschauliches Gesellschaftsmodell bilden. Dies bedeutet auch: Man gehört einem Milieu an, ob man sich dessen bewusst ist oder nicht. Milieus lassen sich charakterisieren durch ihre jeweilige soziale Gravitation, „die zum Leseschlüssel ihrer kollektiven Werthaltungen, Weltanschauungen und religiösen Orientierungen werden“; folglich lassen sich – nach einem Bild von Georg Simmel – „scheinbar kleine alltagsästhetische Fragmente als Senkbleie ausweisen, die die Analyse in die Tiefe der Person hineinführen“ (Sellmann 2012, 13).

## 2. Milieumodelle

In den Sozialwissenschaften kennt man diverse Milieumodelle, die sich nach Konstruktionsprinzip und nach Zahl und Benennung der einzelnen Milieus unterscheiden. Die Anzahl der Milieus, aus denen sich ein bestimmtes Modell zusammensetzt, ist u.a. davon abhängig, mit welcher Absicht das Modell verwendet werden soll, welche Differenzierungstiefe von daher notwendig und wie viel Übersichtlichkeit wünschenswert ist. Am prominentesten sind die Modelle von Gerhard Schulze (Schulze 1992) und des Sinus-Instituts (Sinus 2011); letzteres ist (im deutschsprachigen und vielleicht sogar europäischen Raum) wahrscheinlich das einflussreichste Marktforschungsmodell. Auch im kirchlichen (v.a. katholischen) Bereich ist das Sinus-Modell wohl am bekanntesten, häufig wird aber auch mit dem Modell des Delta-Instituts von Carsten Wippermann gearbeitet, einem ehemaligen Mitarbeiter des Sinus-Instituts (Wippermann 2011). Wippermann ergänzt in seinen Forschungen die Querschnittsperspektive der Milieus mit der Längsschnittsperspektive des Lebenslaufs, indem er die Milieumobilität im

Laufe des Lebens sowie die milieuspezifischen Perspektiven auf den eigenen Lebenslauf untersucht; außerdem legt Wippermann einen besonderen Fokus auf gesellschaftlich relevante Werte und ihre Bedeutung, die in den verschiedenen Milieus je unterschiedlich interpretiert werden. Im evangelischen Bereich sind zudem das Milieumodell von Michael Vester (vgl. Vögele u.a. 2002) und die Lebensstiltypologie von Friederike Benthaus-Apel (Benthaus-Apel 2006) bekannt. Im Folgenden konzentriere ich mich auf das Milieumodell des Sinus-Instituts, weil es insgesamt gesehen die weiteste Verbreitung im kirchlichen Kontext erfahren hat.

Das Positionierungsmodell des Sinus-Instituts kombiniert, so wie andere Milieumodelle auch, die soziale Lage (vertikale Achse) mit der Grundorientierung (horizontale Achse), sodass ein zweidimensionaler Raum entsteht, der die Gesellschaft in relevanten Dimensionen abbilden soll. Grafisch können nun die verschiedenen Milieus als „verwandte soziale Lagerungen“ (Karl Mannheim) anhand ihrer Position und der von ihnen beanspruchten Fläche in ein zweidimensionales Koordinatensystem eingetragen werden, sodass die so genannte „Kartoffelgrafik“ entsteht. Die Modellierung des Sinus-Instituts sieht zehn verschiedene Milieus vor, wobei diese Anzahl eine genauso willkürliche wie der Übersichtlichkeit halber sinnvolle Festlegung darstellt. Weitere Differenzierungen in Submilieus sind grundsätzlich möglich und werden auch im aktuellen Milieumodell an drei Stellen vorgenommen. Umgekehrt kann auch weiter reduziert werden, indem man z.B. nur zwischen den drei „Basismentalitäten“ traditionell/prämodern, modern und postmodern unterscheidet, die auf der horizontalen Achse des Milieumodells abgebildet werden (vgl. Hempelmann 2013). Diese Perspektive erlaubt einen gegenüber dem genaueren Milieumodell noch einmal vereinfachenden Blick auf Gesellschaft und Kirche, der gerade wegen seiner Einfachheit instruktiv und hilfreich sein kann.

Da die Gesellschaft kein statisches Gebilde ist, sondern sich beständig (und mit zunehmender Geschwindigkeit) verändert, müssen sich auch die Milieumodelle in regelmäßigen Abständen verändern und neu modelliert werden, wenn sie signifikante Entwicklungen in der Gesellschaft abbilden sollen. So unterzieht auch das Sinus-Institut sein Modell etwa alle zehn Jahre einer Update-Prozedur – letztmalig 2010, nachdem 2001 erstmalig ein gesamtdeutsches Modell entworfen worden war. Aufschlussreich ist der Vergleich der beiden Modelle: Auf den ersten Blick scheinen sie sich nicht stark zu unterscheiden, da es sich beide Male um zehn Milieus handelt und viele Milieubezeichnungen auch im neuen Modell wieder auftauchen. Dies darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass eine Neumodellierung nicht einfach eine quantitativ-additive Fortschreibung des alten Modells, sondern eine komplette Neuzusammensetzung des Milieu-Gefüges bedeutet; auch Milieus, deren Name gleich geblieben ist, erfahren so Akzentverschiebungen in ihrem Profil und eine veränderte Rolle im Gesamtmodell.

Schaut man also genauer hin, so bilden sich im Modellwechsel sehr deutliche Veränderungen in der Gesellschaft ab (vgl. z.B. Hempelmann 2012, 47-65). Um

nur einige Schlaglichter zu benennen: Zum einen ist eine weitere Ausdifferenzierung der Gesellschaft zu beobachten, die sich schon allein an der Tatsache zeigt, dass drei Milieus in Submilieus differenziert werden (Traditionelles Milieu: Traditionsverwurzelte und Traditionsbewusste; Bürgerliche Mitte: Harmonieorientierte und Statusorientierte; Hedonistisches Milieu: Konsum-Hedonisten und Experimentalisten). Besonders in der Mitte der Gesellschaft sind diese Ausdifferenzierungsprozesse auffällig: Neben der Bürgerlichen Mitte gibt es ein neues Milieu, das Adaptiv-Pragmatische Milieu, „die moderne junge Mitte mit ausgeprägtem Lebenspragmatismus und Nutzenkalkül“; ebenso zur gesellschaftlichen Mitte gehört das Sozialökologische Milieu, das zusammen mit dem Liberal-Intellektuellen Milieu ein Differenzierungsprodukt aus dem Postmateriellen Milieu des alten Modells darstellt. Ein in gewisser Weise gegenläufiger Trend zu dieser Ausdifferenzierung ist im ober-schichtigen Bereich festzustellen: Die sozial gehobenen Milieus nähern sich aneinander an (es gibt kein eigenes Milieu der Konservativen mehr, sondern ein quasi kombiniertes Konservativ-Etabliertes Milieu; ebenso ist das Milieu der Performer weiter in die Mitte der Gesellschaft gerückt, sodass die heraushebende Bezeichnung als *moderne Performer* wegfällt). Im sozial gehobenen Bereich ist schließlich mit dem Expeditiven Milieu („die ambitionierte und kreative Avantgarde“) ein Milieu ganz am „postmodernen“ Ende der horizontalen Achse hinzugekommen.

Die ober-schichtigen Milieus werden nicht mehr, so wie noch im Milieumodell von 2001, als Leitmilieus qualifiziert, da sie keine grundsätzliche Vorbildfunktion für andere Milieus mehr haben; vielmehr ist eine zunehmende Fragmentierung der Gesellschaft zu diagnostizieren. Bei den unter-schichtigen Milieus drückt sich das Phänomen einer Dauerprekarisierung in einem neuen Milieu und seiner Bezeichnung („Prekäres Milieu“) aus. Diese Prekarisierungsprozesse haben auch Folgen für die Mitte der Gesellschaft: „Die klassische Mittelschicht erodiert und gerät unter Differenzierungsdruck.“ (Hempelmann 2012, 60). Trennungslinien gehen aber nicht nur horizontal durch die Gesellschaft, sondern auch vertikal: Zeigen lässt sich dies z.B. am *digital divide* und den gesellschaftlich ganz unterschiedlich verteilten IT- bzw. Multimedia-Kompetenzen; Wippermann spricht hier allgemein von einer „Bifurkation der Mitte“ (2011, 34f).

### 3. Wissenschaftstheoretische Reflexionen

Bei aller Eingängigkeit und Verständlichkeit von Milieumodellen darf nicht vergessen werden, dass diese Modelle und die sie illustrierenden Grafiken jeweils das Ergebnis eines sehr komplexen Forschungsprozesses mit einer Reihe von verschiedenen Deutungs- und Interpretationsschritten sind. Jedes Modell bildet die Wirklichkeit nicht 1:1 ab, sondern bietet eine bestimmte Perspektive auf die (im Fall der Milieuforschung: gesellschaftliche) Wirklichkeit – und auch nicht auf die gesellschaftliche Wirklichkeit als ganze, sondern auf einen bestimmten Aus-

schnitt aus ihr (z.B. im Fall des Sinus-Milieumodells: auf die in Deutschland lebenden Menschen ab 14 Jahren). Pointiert könnte man sagen, dass es Milieus nicht gibt, so wie es Menschen, Tische oder Straßenbahnen gibt. Es sind vielmehr theoretische Konstrukte, die die Wirklichkeit unter bestimmten Aspekten zu betrachten erlauben. Milieumodelle sind daher mit Landkarten vergleichbar, die gerade deshalb, weil sie nicht alles zeigen, sondern abstrahieren und vereinfachen, eine hilfreiche Orientierungsmöglichkeit bieten. Zu beachten ist dabei, dass die konkreten Milieumodelle insofern kontingent sind, als sie auf den Interpretationsleistungen der jeweiligen Forschenden beruhen; würde man das gleiche Datenmaterial, das z.B. dem Sinusmodell zugrunde liegt, anderen Forschern zur Verfügung stellen, kämen diese vielleicht zu einer anderen Modellierung mit einer anderen Anzahl oder einem anderen Zuschnitt der Milieus, die aber ebenso legitim wäre (die Beachtung der methodischen Forschungsstandards vorausgesetzt).

Ebenso ist zu beachten, dass die Benennung der einzelnen Milieus wie auch die Kurzbeschreibungen extreme Vereinfachungen darstellen, die einer raschen Orientierung dienen sollen, die aber nicht die detaillierten Beschreibungen der Milieus ersetzen können. Man darf also nicht der Illusion verfallen, durch das bloße Betrachten des schnell eingängigen Milieumodells (und vielleicht einen kurzen Blick auf illustrierende Bilder von Wohnzimmereinrichtungen oder „Hausaltären“) bereits die Milieuprofile in ihrer Tiefe und ihrer Plastizität, aber auch mit ihren Brüchen und Inkonsequenzen erfasst zu haben.

In der sozialwissenschaftlich-methodologischen Diskussion werden weitere Spezifika und Problematiken der in der Marktforschung eingesetzten Milieumodelle hervorgehoben: Aus der inhaltlichen wie methodischen Komplexität des Ansatzes ergibt sich ein „Vermittlungs- und Akzeptanzproblem“ (Diaz-Bone 2004, 22) für den Anbieter des Modells: Er muss – anders als etwa bei Standardumfragen nach soziodemografischen Merkmalen – zunächst ein eigenes Marketing für die komplexen Instrumente betreiben und beim Kunden einen Glauben (*croynance*) an die Validität des Milieumodells herstellen. Noch schwerwiegender ist das Problem, das sich aus dem Widerspruch zwischen den gleichzeitigen Wünschen, das eigene Milieumodell als Standard zu etablieren und seine Verwendung zu monopolisieren, ergibt: Dies führt z.B. im Falle des Sinus-Instituts dazu, dass der „Milieuindikator“, also die Fragebatterie zur Milieuzuordnung, und insbesondere der Algorithmus der Zuordnung des Individuums zu einem der Sinus-Milieus internes, geheimes Firmenwissen bleiben. Dies ist zwar aus ökonomischer Perspektive nachvollziehbar, bedeutet aber ein gewichtiges wissenschaftliches Rezeptionshindernis: „Denn mit dem Zurückhalten wichtiger Informationen zur methodischen Vorgehensweise ... werden wissenschaftliche Gütekriterien wie Intersubjektivität ..., Nachvollziehbarkeit ... bezogen auf die Milieuerhebung und die Milieuinterpretation für eine wissenschaftliche Öffentlichkeit unterminiert oder sind für sie nicht mehr bewertbar.“ (Ebd., 26). (Eine Alternative zum nicht-öffentlichen Milieuschlüssel bietet z.B. das als *open*

*source* offen zugängliche Instrument der Lebensstiltypologie, die Otte 2013 beschreibt; vgl. Otte 2005.)

#### 4. Milieu-Studien im kirchlichen Bereich

Im kirchlich-pastoralen Feld in Deutschland begannen die intensive Beschäftigung mit den Ergebnissen der Milieuforschung und die Bemühung um die Entwicklung einer milieusensiblen Pastoral im Jahr 2006 mit der Publikation der ersten Sinus-Kirchenstudie zu den „Religiöse[n] und kirchliche[n] Orientierungen in den Sinus-Milieus® 2005“ (Wippermann, de Magalhaes 2006). In ihr wurden vor dem Hintergrund des damaligen Milieumodells des Sinus-Instituts ca. 170 Personen in qualitativen Einzel- und Gruppenexplorationen befragt; Grundgesamtheit war die deutschsprachige Wohnbevölkerung ab 20 Jahren (also nicht nur Katholikinnen und Katholiken). Zwei Jahre später wurde diese erste Kirchenstudie ergänzt durch eine Studie zu den Lebenswelten von katholischen Kindern und Jugendlichen unter 27 Jahren (Wippermann, Calmbach 2008). Zu dieser Jugendstudie liegt seit 2012 ein Update vor, das sich nicht mehr auf katholische Jugendliche beschränkt, aber auf die 14- bis 17-Jährigen konzentriert (Calmbach u.a. 2012). Blickt man in aller Kürze auf allgemeine Befunde dieser Studie, ohne nach den verschiedenen Lebenswelten zu differenzieren, so fühlen Jugendliche in vieler Hinsicht Unsicherheiten und Druck, ihren Platz in der Gesellschaft zu finden, versuchen aber, pragmatisch-flexible, unideologische Lösungen zu generieren. Zur Kirche haben fast alle Lebenswelten nur eine schwache Bindung, und besonders bei ostdeutschen Jugendlichen spielt Religion im Alltag fast keine Rolle; positiver ist unter den Jugendlichen der Begriff ‚Glaube‘ besetzt, der im Vergleich zu ‚Religion‘ als veränderbarer, individueller und persönlich relevanter angesehen wird.

Durch die Aktualisierung des Sinus-Milieumodells 2010 wurde auch ein Update für die Kirchenstudie von 2006 erforderlich, das 2013 publiziert wurde und auf der Grundlage von 100 Einzelexplorationen erstellt wurde, diesmal nur an Katholikinnen und Katholiken (MDG-Milieuhandbuch 2013; vgl. Kläden 2013). Die Ergebnisse dieser Studie zeigen zum einen, dass die (katholische) Kirche in vielen Milieus kaum oder gar nicht verankert ist. Auffällig ist, dass in den Befragungen nur selten spontan über religiöse Erlebnisse und Praktiken berichtet wird. Für viele Befragte spielen Religion und Glaube im Alltag kaum eine Rolle; die meisten verstehen sich nicht als im traditionellen Sinn gläubig und suchen auch nicht bewusst nach einer Beziehung zu Gott. Oft ist ein individualisierter Glaube anzutreffen, der Elemente verschiedener religiöser Traditionen kombiniert.

Damit werden weitgehend Befunde bestätigt, die bereits aus der Vorgängerstudie, aber auch aus anderen empirischen Erhebungen bekannt sind, allerdings in einer verschärften Form: Selbst in den Milieus, in denen noch nennenswerter Kontakt zur Kirche vorliegt (Milieus mit traditioneller Grundorientierung und



teilweise die Bürgerliche Mitte), sind Distanzierungs- und Erosionsprozesse unverkennbar; sie äußern sich u.a. in wachsendem Unmut und Kritik an der Institution und der Führung der Kirche. Dabei ist zu unterscheiden zwischen der Ebene der Kirchenleitung, der man oftmals kritisch gegenübersteht, und der Kirche vor Ort, mit der man sich identifiziert und deren pastorales Personal als größtenteils gutwillig, aber häufig überlastet erlebt wird. Am stärksten erschüttert zeigt sich das Traditionelle Milieu über die Missbrauchsfälle in der katholischen Kirche, da hier die Fallhöhe einer Institution, deren Vertreter als Garanten einer moralischen Ordnung galten, am höchsten wahrgenommen wird. (Weitere milieuspezifische Differenzierungen zu dieser Frage und allen anderen Erhebungsthemen wären möglich und würden signifikante Unterschiede zutage bringen, müssen hier aber aus Platzgründen unterbleiben.)

Bei aller Kritik an der Kirche (die hier noch weitaus detaillierter entfaltet werden könnte) wird aber auch deutlich, dass die Befragten im Gegenzug auch viel von der Kirche erwarten. Matthias Sellmann spricht daher von einer extrem hohen Fehlerfreundlichkeit unter den deutschen Katholikinnen und Katholiken. Zumindest die gläubigen unter ihnen wünschen sich von der Kirche spirituelle Orientierung, seelsorgerische Begleitung, Gemeinschaft mit Gleichgesinnten und die Aussicht auf ein tröstliches, wohlgeordnetes Ende. In allen Milieus herrscht die Überzeugung, dass die Kirche sich verändern muss; gleichzeitig wird zumeist auch ein Potenzial zur Veränderung angenommen. Dabei wird keine „Reformation 2.0“ gefordert, und die hierarchische Struktur der Kirche wird als solche von den meisten Befragten nicht grundsätzlich infrage gestellt. Wohl aber wird gefordert, dass die Hierarchie ihre Macht nicht missbrauchen darf.

Genauso wichtig – oder eigentlich sogar noch zentraler – wie die Fragen nach Glauben, religiöser Praxis, Wahrnehmung der und Erwartungen an die Kirche sind die nicht explizit religiös konnotierten Fragen nach dem, was Menschen im Leben am wichtigsten ist, nach ihrer Lebensphilosophie und nach dem, was für sie Glück und Wohlbefinden bedeutet. Hier bietet die Studie quasi auf dem Silbertablett Einblicke „zum allgemeinen, sozusagen säkularen Existenzverständnis der Deutschen“ (Sellmann 2013, 20); Kirche kann daraus Hinweise ableiten, was zu einem gelingenden Leben gehört und was sie dazu beitragen könnte. Und mehr noch: Kirche könnte auf die Menschen, auf ihre Lebensgestaltung und ihre Lebensleistung achtsam und aufmerksam hören und von ihnen lernen.

## **5. Anliegen einer milieusensiblen Pastoral**

Mit den letztgenannten Hinweisen sind wir bei der auch heute keineswegs erledigten Frage angelangt, welche Bedeutung der Ansatz der Milieuforschung für pastorales Handeln hat (vgl. den Beitrag von Heinzpeter Hempelmann in diesem Band, Ders. 2012, 94-100 sowie Kläden 2014). Das Erscheinen der ersten Sinus-Milieustudie 2006 hat kirchen- und theologiekritisch zum Teil sehr heftige Kont-

roversen ausgelöst. Einer der neuralgischen Punkte der Diskussion war die Befürchtung, man liefere sich mit der Rezeption des Milieuansatzes der Logik des Marketing aus, die sich allein an den (religiösen) Bedürfnissen der verschiedenen Bevölkerungsgruppen orientiere, das pastorale Handeln marktförmig ausrichte und damit den Kern der christlichen Identität, das Evangelium, in seiner Unberechenbarkeit und Widerständigkeit verrate.

Durchaus kann man den Impuls der Milieuforschung vor dem Hintergrund z.B. des religionssoziologischen Marktmodells (vgl. Pickel 2011, 198-217.350-353) interpretieren – und ihn damit aber, wie ich meine, in seinem eigentlichen Potenzial missverstehen. Nach dem Marktmodell ist Religion in einer Gesellschaft umso vitaler, je größer und differenzierter das religiöse Angebot ist. Für die Milieuperspektive würde daraus folgern, dass im Extremfall für jedes Milieu eigene Gottesdienstformen, Katecheseangebote etc. und letztlich Pastoralstile entwickelt werden sollten. Unabhängig von der Frage nach der Validität des religionssoziologischen Marktmodells – in theoretischer und in empirischer Hinsicht – ist eine solche Option pastoralpraktisch wenig realistisch, bereits aus Gründen mangelnder Ressourcen (allein personell und motivational), und wahrscheinlich auch wenig gewollt. Aus pastoral(theologisch)er Sicht macht der Milieuansatz dann wenig Sinn, wenn er rein strategisch dazu gebraucht würde, die Botschaft des Evangeliums mit Hilfe der Kenntnis der ästhetischen Vorlieben der einzelnen Milieus bloß besser, präziser und zielgruppengerechter zu verpacken. Es kann nicht darum gehen, anderen taktisch geschickt eine Botschaft unterzujubeln. (Wohl aber geht es darum, dem anderen überhaupt eine Chance zu geben, das, was das Evangelium ihm sagen könnte, zu begreifen und nicht durch milieuspezifische Störfaktoren zu verstellen.) Es wäre im Übrigen auch ein Missverständnis, Marketing als manipulative Verkaufstechnik zur Förderung des Absatzes zu verstehen; die Marketingwissenschaft versteht heute den Markt, insbesondere im Non-Profit-Bereich, als Austauschbeziehung – grundsätzlich auf Augenhöhe – zwischen Anbietern und Nachfragern (vgl. Flohr 2012, 4f).

Die eigentliche Pointe in der kirchlichen Rezeption der Milieuforschung liegt nicht darin, die diversen Milieus nun besser erreichen zu können, ohne dass dies eine Auswirkung auf die Kirche selbst hätte. Vielmehr bietet der Blick auf die Milieus der Kirche ausgezeichnete Lernchancen und damit auch Impulse zur Veränderung. In der Hinwendung zu den Milieus lässt sich fragen: Welche Lebenslogik, welche Lebensleistung und welche (implizite) Theologie finden wir in den Milieus? Welche Elemente unserer christlichen Tradition kommen uns in den Milieus aktualisiert entgegen? Welche prophetischen Botschaften haben die Milieus für uns heute? Angezielt ist also ein Paradigmenwechsel von einer Pastoral des ‚Erreichens‘ zu einer Pastoral des ‚Lernens‘ (vgl. Sellmann 2012, v.a. 137-144). Motto eines solchen Paradigmenwechsels ist das bekannte Zitat von Klaus Hemmerle aus dem Kontext der Jugendarbeit, das aber leicht auf die Pastoral allgemein übertragen werden kann: „Lass mich dich lernen, Dein Denken und Sprechen, Dein Fragen und Dasein, damit ich daran die Botschaft neu lernen kann, die ich Dir zu überliefern habe.“ (Hemmerle 1996, 329). Ein solches Programm



ist sehr anspruchsvoll, aber lohnend. Exemplarisch durchgeführt wird es in den dichten Beschreibungen der Milieus, ihrer grundlegenden Semantik, ihrer Alltagsästhetik, ihrer sozialen Gravitation und ihrer religiösen und kirchlichen Orientierungen bei Matthias Sellmann (Sellmann 2012, 147-254; vgl. auch Sellmann 2013). Sellmann inszeniert so ein Wechselspiel (*commercium*) zwischen der Analyse der Milieus und fundamentalen theologischen *topoi*, das eine Fülle an spannenden und überraschenden Einsichten hervorbringt und beide Seiten bereichern kann.

Aktuelle konkrete Praxisfelder einer milieusensiblen Pastoral – vorrangig aus dem katholischen Bereich – werden bei Sellmann, Wolanski (2013, mit einer ausführlichen Bibliografie) sowie auf dem Portal [www.milieus-kirche.de](http://www.milieus-kirche.de) vorgestellt; dabei wendet sich der Blick weniger auf die Ebene der Gemeinde (so stärker bei Ebertz, Wunder 2009, schwerpunktmäßig auch bei Ebertz, Hunstig 2008) als vielmehr auf die organisationale Ebene der Pastoral. Praxisbeispiele und -hilfen im evangelischen Bereich bieten Schulz u.a. (2008 und 2010), Diethelm u.a. (2012) und Hempelmann (2012, 94-100); letzterer unterscheidet vier Bereiche von Instrumenten, die aus dem Milieuansatz erwachsen sind (vgl. auch den Beitrag von Hempelmann in diesem Band): Instrumente für Analyse und Prognose (z.B. die grundsätzliche Deklination der drei Basismentalitäten oder die microm-Geo-Daten als Nagelprobe milieusensibler Pastoral vor Ort), Instrumente für Bildung, Mission und Kommunikation (z.B. milieudifferenzierte Glaubenskurse oder milieusensibler Medieneinsatz), pastoraltheologische Instrumente (z.B. milieusensible Personalplanung, Gottesdienste oder Kasualien) und Steuerungsinstrumente für Gemeindeleitung (z.B. milieusensible Raumplanung).

Besondere Relevanz für zukünftige Kirchenentwicklung hat das Thema einer milieusensiblen Personalauswahl und -entwicklung (vgl. den Beitrag von Christine Schrappe in diesem Band), da sich die kirchliche Milieuverengung in der Milieuzugehörigkeit der pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter widerspiegelt und sich beides gegenseitig verstärkt. Will Kirche diese Milieuverengung aufbrechen, so wird es notwendig (aber auch sicher nicht hinreichend) sein, beim pastoralen Personal eine kulturelle Mehrsprachigkeit zu fördern. Unerlässlich aber für alle, die sich mit milieusensibler Pastoral befassen, ist die Selbstreflexion: Welchem Milieu gehöre ich – schwerpunktmäßig – an, wie sehe ich die anderen Milieus, und wie sehen die anderen Milieus mich? Ohne eine solche Reflexion des eigenen Ortes steht milieusensible Pastoral in der Gefahr, zur bloßen Anwendung von Tools und Methoden abzugleiten und nicht zu einer Pastoral und Kirche verändernden Haltung zu werden. In jedem Fall aber bleibt die Pluralität der Lebenswelten und Milieus ein zentraler Impulsgeber – oder eher ein Stachel im Fleisch? – der Kirchenentwicklung in Deutschland.

## Literatur

- Barth, B., Flaig, B.B., Was sind Sinus-Milieus®? Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Fundierung und Praxisrelevanz eines Gesellschaftsmodells, in: P.M. Thomas, M. Calmbach (Hrsg.), *Jugendliche Lebenswelten. Perspektiven für Politik, Pädagogik und Gesellschaft*, Berlin, Heidelberg 2013, 11-35.
- Benthaus-Apel, F., Lebensstilspezifische Zugänge zur Kirchenmitgliedschaft, in: J. Friedrich, W. Huber, P. Steinacker (Hrsg.), *Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge. Die vierte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft*, Gütersloh 2006, 205-236.
- Calmbach, M., Thomas, P.M., Borchard, I., Flaig, B. (2011), *Wie ticken Jugendliche? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland*, Düsseldorf 2012.
- Diaz-Bone, R., Milieumodelle und Milieustrumente in der Marktforschung, in: *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 5, No. 2, Art. 28 (2004), verfügbar über: <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/2-04/2-04diazbone-d.htm> [13.03.2014].
- Diethelm, R., Krieg, M. und Schlag, T. (Hrsg.), *Lebenswelten. Modelle kirchlicher Zukunft. Orientierungshilfe*, Zürich 2012.
- Ebertz, M.N., Milieus, Lebenswelten und Religion, in: R. Diethelm, M. Krieg, T. Schlag (Hrsg.), *Lebenswelten. Modelle kirchlicher Zukunft. Orientierungshilfe*, Zürich 2012, 17-20.
- Ebertz, M.N., Hunstig, H.-G. (Hrsg.), *Hinaus ins Weite. Gehversuche einer milieusensiblen Kirche*, Würzburg 2008.
- Ebertz, M.N., Wunder, B. (Hrsg.), *Milieupraxis. Vom Sehen zum Handeln in der pastoralen Arbeit*, Würzburg 2009.
- Flohr, F., Das Evangelium verkaufen? Die Ausrichtung der Pastoral auf Sinusmilieus als Herausforderung für die interdisziplinäre Arbeit zwischen Marketing und Theologie, in: *Wege zum Menschen* 64 (2012), 3-18.
- Hemmerle, K., Was fängt die Jugend mit der Kirche an? Was fängt die Kirche mit der Jugend an?, in: Ders., *Spielräume Gottes und der Menschen: Beiträge zu Ansatz und Feldern kirchlichen Handelns*, Freiburg i.Br. 1996, 324-339.
- Hempelmann, H., *Gott im Milieu. Wie Sinusstudien der Kirche helfen können, Menschen zu erreichen*, Gießen 2012.
- Hempelmann, H., *Prämodern – Modern – Postmodern. Warum „ticken“ Menschen so unterschiedlich? Basismentalitäten und ihre Bedeutung für Mission, Gemeindegearbeit und Kirchenleitung*, Neukirchen-Vluyn 2013.
- Hradil, S., *Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft. Von Klassen und Schichten zu Lagen und Milieus*, Opladen 1987.
- Hradil, S., Soziale Milieus – eine praxisorientierte Forschungsperspektive, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 44-45 (2006), 4-10.
- Kläden, T., Ein knapper Überblick zum MDG-Milieuhandbuch „Religiöse und kirchliche Orientierungen in den Sinus-Milieus® 2013“, in: Ders. (Red.), *Mi-*

- lieus fordern heraus. Pastoraltheologische Deutungen zum MDG-Milieuhandbuch „Religiöse und kirchliche Orientierungen in den Sinus-Milieus® 2013“*, Erfurt 2013, 6-13.
- Kläden, T. (Red.), *Milieusensible Pastoral* (Themenhefte Gemeinde 5/2014), Aachen 2014, 1-24.
- Medien-Dienstleistung GmbH (Hrsg.), *MDG-Milieuhandbuch 2013. Religiöse und kirchliche Orientierung in den Sinus-Milieus*, Heidelberg, München 2013 (zitiert: MDG-Milieuhandbuch 2013).
- Otte, G., Entwicklung und Test einer integrativen Typologie der Lebensführung für die Bundesrepublik Deutschland, in: *Zeitschrift für Soziologie* 34 (2005), 442-467.
- Otte, G., *Die Lebensführungstypologie von Gunnar Otte – Hinweise zur Datenerhebung und Personenklassifikation* (Stand: April 2013), verfügbar über: [http://www.uni-marburg.de/fb03/soziologie/institut/arbeitschwerpunkte/methoden/otte/dateien/otte\\_lft.pdf](http://www.uni-marburg.de/fb03/soziologie/institut/arbeitschwerpunkte/methoden/otte/dateien/otte_lft.pdf) [13.04.2014].
- Pickel, G., *Religionssoziologie. Eine Einführung in zentrale Themenbereiche*, Wiesbaden 2011.
- Schulz, C., Hauschild, E., Kohler, H., *Milieus praktisch. Analyse- und Planungshilfen für Kirche und Gemeinde*, Göttingen 2008.
- Schulz, C., Hauschild, E., Kohler, H., *Milieus praktisch II. Konkretionen für helfendes Handeln in Kirche und Diakonie*, Göttingen <sup>3</sup>2010.
- Schulze, G., *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*, Frankfurt a.M., New York 1992.
- Sellmann, M., *Zuhören – Austauschen – Vorschlagen. Entdeckungen pastoraltheologischer Milieuforschung*, Würzburg 2012.
- Sellmann, M., Kenosis 2013 oder: Wie, wen und was lieben die Deutschen? Eine pastoraltheologische Lektüre der aktuellen Kirchen-Milieustudie, in: Kläden, T. (Red.), *Milieus fordern heraus. Pastoraltheologische Deutungen zum MDG-Milieuhandbuch „Religiöse und kirchliche Orientierungen in den Sinus-Milieus® 2013“*, Erfurt 2013, 14-34.
- Sellmann, M., Wolanski, C. (Hrsg.), *Milieusensible Pastoral. Praxiserfahrungen aus kirchlichen Organisationen*, Würzburg 2013.
- Sinus Markt- und Sozialforschung GmbH, *Informationen zu den Sinus-Milieus® 2011* (Stand: 04/2011), verfügbar über: [http://www.sinus-institut.de/uploads/tx\\_mpdownloadcenter/Informationen\\_Sinus-Milieu\\_042011.pdf](http://www.sinus-institut.de/uploads/tx_mpdownloadcenter/Informationen_Sinus-Milieu_042011.pdf) [13.03.2014].
- Vögele, W., Bremer, H., Vester, M. (Hrsg.), *Soziale Milieus in der Kirche*, Würzburg 2002.
- Wippermann, C., *Milieus in Bewegung. Werte, Sinn, Religion und Ästhetik in Deutschland. Das Gesellschaftsmodell der DELTA-Milieus als Grundlage für die soziale, politische, kirchliche und kommerzielle Arbeit*, Würzburg 2011.
- Wippermann, C., Calmbach, M., *Wie ticken Jugendliche? Sinus-Milieustudie U27. Lebenswelten von katholischen Jugendlichen und jungen Erwachsenen*.

*Grundorientierung, Vergemeinschaftung, Engagement, Einstellung zu Religion und Kirche vor dem Hintergrund der Sinus-Milieus® 2007*, Düsseldorf, Aachen 2008.

Wippermann, C., Magalhaes, I. de, *Zielgruppenhandbuch. Religiöse und kirchliche Orientierung in den Sinus-Milieus® 2005. Eine qualitative Studie des Instituts Sinus Sociovision zur Unterstützung der publizistischen und pastoralen Arbeit der Katholischen Kirche in Deutschland im Auftrag der Medien-Dienstleistung GmbH und der Katholischen Sozialethischen Arbeitsstelle*, Heidelberg 2006, verfügbar über: [http://www.mdg-online.de/ services/downloads.html](http://www.mdg-online.de/services/downloads.html) [13.03.2014].